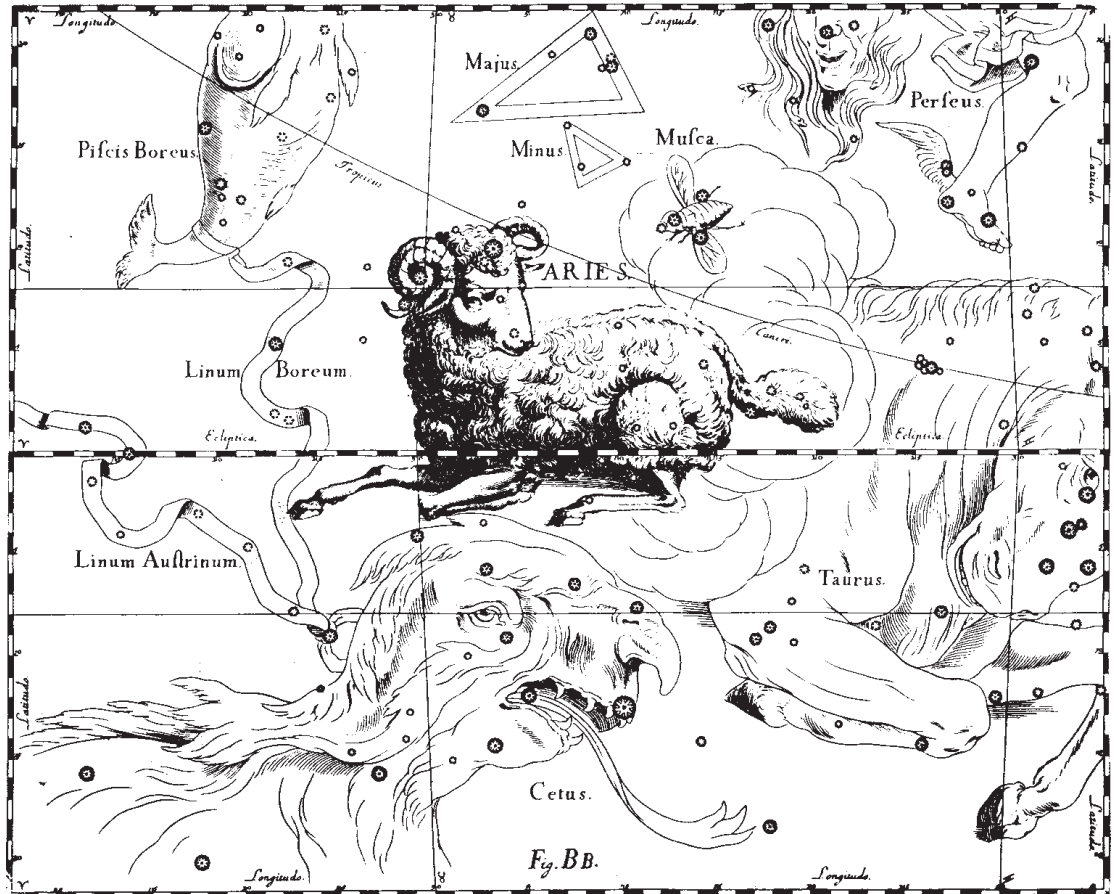




PLEROMA

WISSENSCHAFT · PHILOSOPHIE · KUNST

VERLAG DER PALME · WIEN · Herausgeber: Johannes Girschik · 9. Ausgabe · April 1997



Gerda Bindoni

Arete · Erfolg durch Erfüllung der eigenen Lebensaufgabe

Wilhelmine Keyserling

Was ich von den Zahlen verstehe

Arnold Keyserling

Musik und Sinn · Metaphysik der Weltkultur

Àrpád Romàndy

Hsing und Ming · Wesen und Auftrag des Menschen

Titelbild: Aries, aus HEVELIUS, 1690
»Uranographia Totum Coelum Stellatum«

Der Text von GERDA BINDONI: »Arete ·
Erfolg durch Erfüllung der eigenen Lebensaufgabe«
erschien 1996 bei
© Licht-Quell-Verlag Regensburg

Herausgeber:
Johannes Girschik

Gestaltung & Herstellung:
Kai Rabeneck
pleroma@schuledesrades.org

Internet-Version:
www.schuledesrades.org

Zu beziehen bei:
Johannes Girschik
Schimmelgasse 12/1/4/23
1030 · WIEN



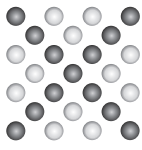
VERLAG DER PALME · WIEN
April 1997

INHALT

<i>Gerda Bindoni</i>	
Arete · Erfolg durch Erfüllung der eigenen Lebensaufgabe	5
<i>Wilhelmine Keyserling</i>	
Was ich von den Zahlen verstehe	7
<i>Arnold Keyserling</i>	
Musik und Sinn · Metaphysik der Weltkultur	9
<i>Àrpád Romàndy</i>	
Hsing und Ming · Wesen und Auftrag des Menschen	16

ARETE

Erfolg durch die Erfüllung der eigenen Lebensaufgabe



Wir leben in einer Zeit der Veränderung. Werte, die unser Leben bestimmt und die uns Sicherheit gegeben haben, können unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht mehr bestehen. Und wir erleben in unserem Arbeitsleben gerade erst den Anfang dieses Umbruchs.

Welche Notwendigkeiten bestimmen unsere Arbeit und unter welchen Bedingungen steht uns die Energie zur Verfügung, die wir für die schöpferische Gestaltung unseres Berufslebens brauchen? Denn nur, wenn wir unsere eigene Energie spüren, haben wir den Mut, Bestehendes zu hinterfragen und Neues zu wagen.

In meiner Arbeit als Unternehmensberaterin bin ich immer wieder Menschen begegnet, die – allen schwierigen Rahmenbedingungen zum Trotz – erfolgreich ihr eigenes Unternehmen aufgebaut und weiterentwickelt haben. Dieser Erfolg war immer verbunden mit einer Tätigkeit, die der Unternehmerin oder dem Unternehmer Freude bereitet hat; mit einer Tätigkeit, die Energie gebracht hat, anstatt sie zu verbrauchen.

Wenn ein Unternehmen eine Leistung anbietet, die mit Freude und Energie gemacht wird, ist das an der Qualität dieser Leistung spürbar. Ganz besonders erkennen wir das bei jungen, kreativen und innovativen Unternehmen. Aber auch die heute etablierten, großen Unternehmen wurden von engagierten und innovativen Menschen gegründet, auch wenn das bei den inzwischen schwerfälligen Organisationen heute oft nicht mehr spürbar ist.

Um erfolgreich zu sein, ist es wichtig, in jeder Phase lebendig zu bleiben und auf die Herausforderungen des Marktes und der Umweltbedingungen zu reagieren. Kreativität ist die schöpferische Antwort auf eine Herausforderung. Sie läßt sich jedoch nicht erzwingen. Erst die Freude an der Tätigkeit lassen Kreativität und Innovation entstehen.

Bei einer Veranstaltung der österreichischen Wirtschaft wurde darüber diskutiert, welche Unterstützungen und Maßnahmen 50.000 Menschen zur Gründung eines neuen Unternehmens motivieren könnten. Die dabei entwickelten Ideen haben mein Bedürfnis nach einem tiefgreifenden Ansatz nicht zufriedengestellt. Hauptsächlich wurden Finanzierungsschwierigkeiten und gewerbliche Fallen als Hürden auf dem Weg in die Selbständigkeit angeführt. Hier wurden gute Ansätze gefunden, von denen einige auch schon bald realisiert werden könnten. Auch die Idee, den Unternehmensgründern während der schwierigen An-

fangsphase mentale Unterstützung anzubieten, ist sicherlich hilfreich und von großer Bedeutung.

Trotzdem hat diese Diskussion meiner Meinung nach nicht den Kern des Problems getroffen. Die Gründung eines eigenen Unternehmens ist eine Herausforderung für die Menschen, die diesen Schritt wagen, die ihnen manchmal in der vollen Tragweite gar nicht bewußt ist. Herausforderung an und für sich hat vorerst einmal eine neutrale Bedeutung. In vielen Situationen hat der Mensch die Freiheit der Wahl, sich dieser Herausforderung zu stellen, oder ihr auszuweichen. Andererseits ist aber jede Herausforderung auch eine Chance, daran zu wachsen.

Es gibt jedoch Herausforderungen, denen sich Unternehmer, wollen sie erfolgreich sein, nicht entziehen können: sich immer wieder dem Markt zu stellen und sich mit den veränderten Bedingungen selbst weiter zu entwickeln, ist davon wahrscheinlich die bedeutendste, die jeder Unternehmer bewältigen muß. Die Menschen, die von ihrer Idee überzeugt sind, die flexibel, kreativ und innovativ genug sind, sich dieser Aufgabe immer wieder von neuem zu stellen, finden mit größter Wahrscheinlichkeit auch Mittel und Wege, um die notwendige Gewerbebewilligung zu erhalten und Banken oder mögliche Geschäftspartner von ihrer Idee zu überzeugen. Wenn sie es selbst nicht schaffen, werden sie dabei die Unterstützung von anderen suchen und finden.

Ich spreche dabei ganz bewußt von der Phase im Lebenszyklus eines Unternehmens, die schöpferische Energie voraussetzen: die Gründungsphase und Weiterentwicklung auf Grund veränderter Marktentwicklung. Es ist selbstverständlich, daß im alltäglichen Betrieb auch ganz andere Fähigkeiten notwendig sind und daß dafür auch andere Unterstützungen für das Unternehmen wichtig sind.

Wenn wir den Menschen dabei unterstützen könnten, die eigene schöpferische Energie zu spüren und dafür einen Ausdruck zu finden, würden auch mehr den Schritt in die Selbständigkeit wagen. Vielleicht wäre das ein möglicher Weg, um eine neue Gründerzeit zu initiieren.

Auf meiner Suche, wann und unter welchen Bedingungen dem Menschen die größtmögliche Energie für die Realisierung seiner Ideen zur Verfügung steht, bin ich auf ein Buch von KARL JASPERS über PLATO gestoßen. Hier habe ich eine Antwort auf das gefunden, was ich immer wieder in meiner Tätigkeit gespürt habe, was jedoch in unserer marketingorientierten Wirtschaft nicht gerne gehört wird:

Jeder Mensch, jedes Ding (...also auch jedes Unternehmen) trägt einen ganz besonderen Sinn in sich. Diesen Sinn zu entwickeln, darin liegt die Aufgabe.

PLATO nennt es *Arete*. Nach ihm besteht die *Arete* eines jeden Dinges in dem, wodurch es seine Aufgabe erfüllt. PLATO beginnt seine philosophische Arbeit mit dem sokratischen *Arete*-Denken und beschäftigt sich damit bis zu seinen Altersvorlesungen.

Arete ist nicht lehrbar, es muß selbst Wissen sein. Wenn ich das auf den Menschen übertrage, dann hat jeder Mensch die Aufgabe, das Wissen um den Sinn seines Lebens herauszufinden. Dieses Wissen ist dann nicht Mittel, sondern selbst Zweck und Vollendung. Es ist eins mit der Wirklichkeit des Wissenden. Es kann nicht als dogmatisches Ergebnis mitgeteilt und es kann kein System dieses Wissens entworfen werden.

Jeder Mensch ist einzigartig. Diese Einzigartigkeit ist im Ursprung des Menschen selbst begründet und der Mensch hat die Aufgabe, in seinem realen Leben einen Ausdruck dafür zu finden. Und ich bin überzeugt davon, daß für die Erfüllung dieser Aufgabe dem Menschen alle Energie zur Verfügung steht, die er dafür braucht.

Daraus folgert, daß auch die berufliche Tätigkeit ein Ausdruck der Lebensaufgabe sein muß. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß das oft nicht einfach ist. Ich bin bei den wichtigsten Entscheidungen meines Lebens immer meiner Intuition gefolgt. Aber es hat lange gedauert, bis mir die Aufgabe, die ich in meinem Leben habe, wirklich bewußt geworden ist. Oft sind Herausforderungen nötig, die uns auf uns selbst zurückwerfen und uns mit dem konfrontieren, wer wir wirklich sind. Wir müssen dort beginnen, wo wir uns jetzt befinden. Und Angst vor der Zukunft läßt uns oft nicht sehen, welche Schritte wichtig wären.

Das Bewußtmachen der eigene Einzigartigkeit ist der erste notwendige Schritt. Dies gilt nicht nur für Unternehmer, auch jeder Mitarbeiter sollte sich dessen bewußt sein, welche einzigartige Leistung er seinem Unternehmen anbieten kann. Wir sind jedoch auch Teil unserer Umwelt, also ist es als nächstes wichtig, herauszufinden, wem jeder von uns mit seiner einzigartigen Leistung dienen kann. Wenn diese Verbindung gelingt und Sie Ihre Leistung den Menschen geben können, denen Sie damit ein ganz besonderes Bedürfnis befriedigen (auch als Teil einer

Gruppe oder als Mitarbeiter in einem Unternehmen), haben Sie Freude an ihrer Arbeit, die notwendige Energie steht Ihnen zur Verfügung und Ihr Beruf wird zum sichtbaren Ausdruck Ihres Lebenssinnes. Das ist an Ihrer Ausstrahlung sichtbar und für andere Menschen spürbar. Erfolg ist dann nicht nur Geld, das Sie für Ihre einzigartige Leistung erhalten, sondern auch die Erfüllung Ihres ganz besonderen So-Seins.

Mittelpunkt meiner Überlegung ist für mich immer der Mensch. Und für mich gibt es allgemeingültige Ebenen, auf denen es nicht mehr darauf ankommt, welchem Geschlecht oder Kulturkreis dieser Mensch angehört. Im jeweiligen Ausdruck werden Männer und Frauen wahrscheinlich unterschiedliche Möglichkeiten finden, in unserer Sinnhaftigkeit sind wir jedoch vor allem eines: Menschen.

Auch der Weg jedes Menschen ist einzigartig. Ich habe große Achtung davor. Und es würde meiner tiefinnersten Überzeugung widersprechen, wenn ich Ihnen in meinem Buch eine dogmatische Anleitung geben würde. Freunde, die mein Manuskript gelesen haben, hätten von mir gerne eine detaillierte Wegbeschreibung gehabt. Diesen Wunsch kann ich ihnen jedoch nicht erfüllen, weil ich damit Ihren kreativen Freiraum einschränken würde. Daher habe ich mich bemüht, nicht die Schritte, sondern die Erkenntnisse meines Weges als Unterstützung für Ihr eigenes Suchen und Finden aufzuschreiben.

Das hier beschriebene Thema ist für mich eine Schlüsselaufgabe in meiner eigenen Arbeit. Ich veranstalte Seminare, in welchem ich meine Seminarteilnehmer ein Stück auf ihrem Weg zum Ausdruck ihrer Einzigartigkeit begleite.

Vielleicht finde ich in der Zukunft eine Möglichkeit, einzelne Schritte und prägnante Wegkreuzungen von verschiedenen Menschen so zu beschreiben, daß sie in ihrer Tiefe erlebbar sind und nicht als Anleitung mißverstanden werden können. Vielleicht kann das in der Sprache der Bilder und Symbole gelingen, wobei die Sprache der Worte nur als Untermauerung dienen kann.

Vielleicht möchten Sie Erfahrungen auf Ihrem eigenen Weg mit anderen Lesern teilen? Dann würde ich mich über eine Mitteilung von Ihnen sehr freuen.

Gerda Bindoni

Herbst 1996

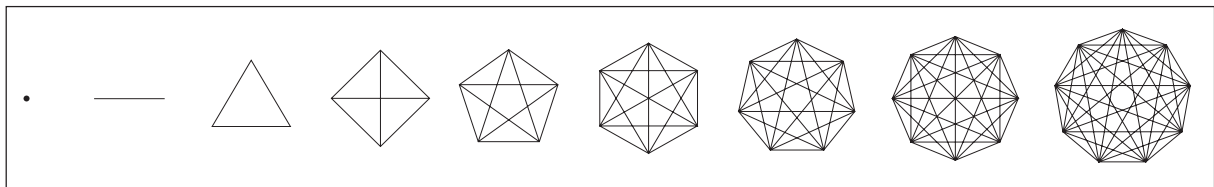
Für den Fall, daß Sie mir schreiben möchten:
Gerda Bindoni · *Sinnwerkstatt* · A · 2371 Hinterbrühl · Bärenkogelweg 27

WAS ICH VON DEN ZAHLEN VERSTEHE

Die Zahlen hatten für mich immer etwas geheimnisvoll Beglückendes. Sie haben mich persönlich berührt. Was war das für eine Seligkeit, als mir auf-fiel, daß der Schritt von der 1 in die 0, die für mich den Ursprung darstellte, nicht schwieriger ist als der von 4 zu 3, von 3 zu 2 und von 2 zu 1. NOVOTNY, der Bewegungspädagoge und Kartenspieler, beschrieb die 1, 2, 3, 4 etc. wie Persönlichkeiten, denen er begegnet war. Das Studium der Mathematik blieb mir versagt; ich machte mich im Leben vielmehr als Dolmetscherin, Schneiderin, Yogalehrerin und Hausfrau nützlich. Im Studium des Rades mit ARNOLD hatten die Zahlen freilich eine unverkennbare Aussage.

Das Zahlenhafte ist das der Welt zugrundeliegende potentielle Ordnungsprinzip. Es entsteht aus der Null, dem Nichts, dem alles entspringt.

Die Null ist somit das Schöpferische, die als Zahl für das Göttliche steht. In ihr sind die neun Schöpfungsprinzipien geborgen, neun mögliche Ganzheiten, der Null verwandt, weil auch sie keine Ausdehnung haben. Sie sind Schöpfungsideen:



der Einfältigkeit, Zwei-, Drei- bis Neunfältigkeit; das heißt, sie einen eine, zwei, drei etc. bis neun gleichwertige Komponenten.

Wenn wir die neun Schöpfungsprinzipien als Bild der Zahl darstellen, schlagen wir eine Brücke zwischen Potentialität und Aktualität: zwischen schöpferischer Idee und Schöpfung der Welt.

Wir können die Gegebenheiten unserer Welt jeweils auf das eine und andere dieser Prinzipien zurückführen und damit die Beziehung zwischen Aktualität und Potentialität erkennen.

In diesem Sinne nannten die Indianer die Zahlenfolge von 1 bis 20 »*sacred Count*« – heilige Zahlenfolge. Auch bei ihnen stellten die Zahlen von 1 bis 9 verschiedene Wirkformen der Schöpfung dar, und die 10 als Erfüllung deutete eine andere Ebene an. Die Zahlen 11, 12 bis 20 wiederholen

die 9, bzw. 10 Prinzipien auf der All-Ebene. So steht 1 für die Kraft der Sonne, des Lichts, des Feuers, die Zahl 11 für alle Sonnen des Universums.

Im RAD im pythagoräischen Zahlenkreuz ist die 20 als zwei Achsen der 10 im rechten Winkel und in der Geraden zueinander vertreten.

Im Bild der Zahl sehen wir die mögliche Auswirkung dieses Prinzips, wodurch unsere Erfahrung in Verständnis vertieft werden kann. So sehen wir im Bild der 3 einerseits die Einung dreier gleichwertiger Komponenten, in ihrer Wechselwirkung zeitlich die primäre Bewegung, die im dritten Schritt wieder zu sich selbst zurückführt. Das ist, was wir aus dem Bild, das keine Mitte hat, ersehen; und wenn wir versuchen, in ihr zwei Richtungen zu erleben, mag uns noch manches auffallen.

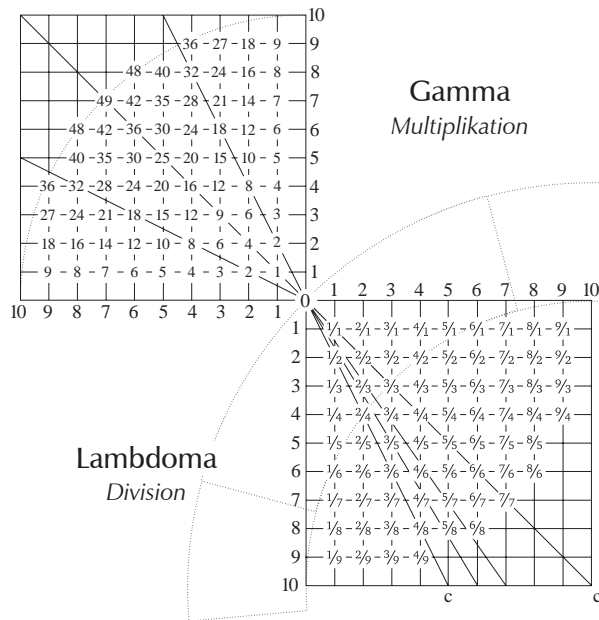
Nachdem ich die Drei am Hintergrund eines umfassenden Ganzen, dem RAD, sehe, ist sie für mich auch ein Hinweis auf die Gefahr der ewigen Wiederholung – aber, nachdem sich alles verändert, im Fließen ist, ich kann nicht zweimal in den gleichen Fluß steigen, so HERAKLIT, zeigt mir die dreifältige Bewegung auch den möglichen Werde-

gang und Fortschritt an. Das Betrachten der Besonderheit des Einzelnen am Hintergrund eines umfassenden Ganzen vermittelt erst Sinn und Bedeutung.

Das Enneagramm, Bild der Neunfältigkeit, hat G. I. GURDJIEFF in einer Bruderschaft in Turkestan kennengelernt und zum Schwerpunkt seiner Untersuchungen und seiner Arbeit mit den Schülern gemacht. »*Wer das Enneagramm versteht, kann tun*«. Er verstand es als das neunfältige Wirken des Menschen und die neunfältige Wechselwirkung im Kosmos. Es sei Teil eines größeren Zusammenhangs, wußte er, konnte diesen aber nicht bestimmen. Das Enneagramm im Tanz und in Übungen zu erleben, war für alle eine dynamische Erfahrung. Das Bild der Neun hat auch keine Mitte, und GURDJIEFF war ein dynamischer Krieger, der nicht

von der Sicherheit des Kreises umfangen war und in dessen ruhender Mitte wurzeln konnte.

Wenn wir das Bild der Neun als Werkzeug betrachten wollen, kommt die erste Dimension, die der ganzen Zahlen und damit der Ordnungszahlen zum Tragen. Wir wollen die Punkte mit Zahlen bestücken und in ihrer verschiedenen Bedeutung erkennen. Aber wo fangen wir damit an, und gehen



wir rechtsrum oder linksrum? Hier haben die Gurdjieffschüler verschiedene Theorien, psychologischer und phantasievoll seltsamer Art entwickelt. Die Bedeutung der neun Punkte des Enneagramm ergeben sich erst aus dem nächstumsfassenden Zusammenhang, den schon PYTHAGORAS über die Zehn konstatiert hat.

Das Lebenswerk von PYTHAGORAS ist das Zahlenkreuz, das CHI, das innerhalb der 10 Ziffern ein Koordinatenfeld der Produkte, »Gamma«, und ein gegenüberliegendes der Brüche, »Lambdoma«, bildet. Das der Produkte zeigt das Multiplikationsfeld, das der Brüche ist das Divisionsfeld, dessen mittlere Diagonale $\frac{1}{1}$, $\frac{2}{2}$, $\frac{3}{3}$ etc. die Ganzheit hervorbringt, also die Realität des Bestehenden, die Kontinuität gebiert.

Während die Diagonalen im Multiplikationsfeld diskontinuierliche Zahlenwerte aufweisen, das heißt Abstände, in denen Ereignisse auftreten können, wie z.B. $1 \cdot 4 \cdot 9 \cdot 16 \cdot 25 \cdot 36 \cdot 49$, die Beschleunigung der Fallgeschwindigkeit oder die Abstände der Schalenbildung im Atom, konstatiert

die mittlere Achse des Divisionsfeldes, $\frac{1}{1}$, $\frac{2}{2}$ bis $\frac{10}{10}$ die Eins: den Schritt vom Nichts ins Etwas.

Für PYTHAGORAS war die Tonwelt sinnliche Erfahrbarkeit des Zahlenhaften. Vedische Schriften besagen, die Welt sei aus dem Ton entstanden.

PYTHAGORAS entdeckte, daß das Verhältnis von Zeit und Raum als Schwingungsfrequenz zu Abstand der Schwingungsknoten auf einer Saitenlänge zutage tritt. Das Monochord, eine einzige gespannte Saite, war das Instrument seiner Entdeckungen. Wenn wir diese gespannte Saite mit Grundton c als Waagrechte unter dem Divisionsfeld annehmen, können wir über die Diagonalen den Ort der Entstehung der Obertonschwingungen ablesen. Auf der Saite entstehen Obertöne; die weiteren, Summationstöne und Differenzstöne, die die Oktave zu 12 Tonwerten ergänzen, entstehen durch die Bewegung von Luftschwingungen im Raum. Die Schwingung einer einzigen Saite birgt in sich die ganze zwölfältige Tonwelt. Die Zwölferteilung des Kreises ist eine naturgegebene Größe, die über die Tonwelt einsichtig wird.

Die Zwölfteilung der Oktave war PYTHAGORAS selbstverständlich, und es bedurfte wohl keiner denkerischen Genialität, die Tonwelt als Kreis der Quinten zu sehen. Die Quinte mit ihren 7 Halbtönen bringt nach 12×7 , also 84 Schritten alle Tonwerte der Oktave hervor.

Musiziert wurde damals mit begrenzten Tonleitern; erst um den Beginn der Wassermannzeit und der Welteinheit entstand das Anliegen der Zwölf-tonmusik, die bei J. M. HAUER das Augenmerk auf den temperierten Quintenzirkel warf.

Durch das Koordinatenkreuz der 10 in Beziehung zur Tonwelt wird die Zwölfältigkeit als Kreis, als umfassendes Bild der Ganzheit, und dann auch als Wirkfeld evident. Und dieser Kreis hat einen Anfang! Er hat auch ein Links und Rechts – ein Oben und Unten. Er vereint die Übersicht räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Abläufe. Und es galt nun, alle Zwölfältigkeiten: Tierkreis, Lebenskreis, Farbkreis aufeinander abzustimmen und mit dem Raumquadrat der Himmelsrichtungen und der Neunfältigkeit in Makrokosmos, Mikrokosmos und der Menschenwelt in Bezug zu setzen, um eine Karte der Orientierung zu schaffen, die die Gesamtheit des Bestehenden vermittelt und auf ihrem Hintergrund die Betrachtung des Einzelnen ermöglicht.

MUSIK UND SINN

Metaphysik der Weltkultur

Musik ist reiner Sinn ohne Bedeutung, Vernehmen der Schöpfungsprinzipien, der Aspekte Gottes als Zahlen reiner Potentialität im Augenblick schöpferischer Indifferenz, innerer Leere in Ruhe.

Für die indische Überlieferung entstammt die Schöpfung dem Urlaut OM. In dieser reinen Schwingung ist das Gemüt mit dem Wesen, der Transzendenz des Lichts vereint, und das Dunkel ist nicht dessen Gegensatz, sondern das Wirkfeld seiner Klarheit. Im Hören, Singen und Spielen kosmischer Musik schwinden Krieg und Irrtum; man erlebt das Weben der Wirkkräfte, bevor sie sich mit Bedeutungen und Tatsachen bekleiden.

Die Wahrheit der Musik war im Altertum wohl bekannt; doch sie geriet im Laufe der Zeit fast auf der ganzen Erde in Vergessenheit. Heute erscheint sie wieder, weil Mensch und Menschheit vor einem neuen notwendigen Schritt der Menschwerdung Gottes stehen; das Pleroma der Offenbarung wird durchsichtig auf den Sinn, das TAO.

Nur in China hatte sich die spirituelle Bedeutung der Musik durch die Jahrtausende erhalten, und die Kette der Musikweisen ist im Taoismus nie abgerissen. So hieß es in den »Frühlings- und Herbstanal« des LÜ BÜ WE aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert:

»Die Ursprünge der Musik liegen weit zurück. Sie entsteht aus dem Maße und wurzelt im Großen Einen.

Das Große Eine, Tai Chi, erzeugt die zwei Pole; die zwei Pole erzeugen die Kraft des Dunkel und des Lichten, Yin und Yang. Die Kraft des Trüben und des Lichten wandelt sich. Die eine steigt in die Höhe, und die andere sinkt in die Tiefe, sie vereinigen sich und bilden die Körper, wogend und wallend. Sind sie getrennt, so vereinigen sie sich wieder, sind sie vereint, so trennen sie sich wieder. Das ist der ewige Lauf des Himmels. Himmel und Erde sind im Kreislauf begriffen. Auf jedes Ende folgt wieder ein Anfang, auf jedes Äußerste folgt eine Wiederkehr. Alles ist aufeinander abgestimmt. Sonne, Mond und Sterne gehen teils schnell, teils langsam. Sonne und Mond stimmen nicht überein in der Zeit, die sie zur Vollendung ihrer Bahn brauchen. Die vier Jahreszeiten treten nach-

einander hervor. Sie bringen Hitze und Kälte, Kürze und Länge, Weichheit und Härte. Das, woraus alle Wesen ihren Ursprung haben, ist die Zweiheit des Dunkel und Lichten. Sobald die Keime sich zu regen beginnen, gerinnen sie zu einer Form. Die körperliche Gestalt ist innerhalb der Welt des Raumes, und alles Räumliche hat einen Laut. Der Ton entsteht aus der Harmonie. Harmonie und Übereinstimmung sind die Wurzeln, aus denen die Musik, die die alten Könige festsetzten, entstand.

Wenn die Welt in Frieden ist, alle in ihren Wandlungen den Oberen folgen, dann läßt sich die Musik vollenden. Die vollendete Musik hat ihre Ursache; sie entsteht aus dem Gleichgewicht. Das Gleichgewicht entsteht aus dem Rechten, das Rechte entsteht aus dem Sinn der Welt. Darum vermag man nur mit einem Menschen, der den Weltsinn erkannt hat, über Musik reden.«

Wie erreichten die Chinesen die große Übereinstimmung? Dies schildert eine andere Stelle im Buch. Sie nahmen Bambusstäbe, verlängerten sie um ein Drittel, um das Intervall einer Quinte. Dann verkürzten sie die Flöte um ein Viertel, also um eine Quarte. So entstand aus Quintenzirkel und Quartenzirkel das zwölfstimmige Schema der menschlichen Vollendung, die Vision der Weltkultur als Reich der Mitte zwischen Himmel und Erde, wo der Mensch die Natur über die Kunst zur Kultur vollendet: *Die zwölfstufige temperierte Skala.* Der Quartenzirkel kehrt nach 60 Schritten und Tönen zum Zeugerton zurück, ist rechtsläufig wie der Tag und das Weltenjahr. Der Quintenzirkel als Schema des Lebenskreises und der Planetenumläufe nach 84 Schritten.

- So ist die Richtung des Quartenzirkels, rechtsläufig Yang, bestimmt im Sechzigjahreszyklus den Rahmen der Geschichte und der Arbeit des einzelnen am Werk der Erde,
- und die Richtung des Quintenzirkels, linksläufig Yin, bestimmt die Entfaltung und Evolution durch die Integration der Planetenumläufe als Weg vom Dunkel zum Licht, von TE, der Motivation, zum TAO, dem Sinn und dem Weg von Mensch und Menschheit.

So war Musik von Anfang an der Raster der philosophischen Astrologie, und diese diente der Erkenntnis von *Ming*, dem Mandat des Himmels, das jeder Mensch als innere Aufgabe von vor der Geburt in sich trägt, was viele Traditionen überliefern. Im Quintenzirkel der zwölf Töne ergibt sich die Folge der ersten sieben Töne die Siebentonleiter, und im Quartenzirkel entsteht in der Gegenrichtung die Fünftonleiter, veranschaulicht in den schwarzen Tasten des Klaviers. Dies ist das gemeinsame Wissensgut aller vorschristlichen Kulturen. In der Kosmogonie der Navahos hieß es: Erster Mann schuf das Himmelszelt auf den vier Richtungen, dem Pfeiler des Ostens, des Westens, des Nordens, des Südens. Hinein setzte er Sonne und Mond. Er gab der Sonne die zwölfstimmige Flöte, um die Tierkreisabschnitte als Rahmen einer Kultur der Schönheit zu bestimmen, und dem Mond die fünfstimmige Flöte, um den Wechsel von Fülle und Leere, von stirb und werde zu dokumentieren.

Doch die philosophische Grammatik der Tonwelt und damit der Mathematik, der Urcode der Semiotik, wurde im siebten vorchristlichen Jahrhundert von PYTHAGORAS geschaffen. Er ist die Voraussetzung, um die gemeinsamen Nenner aller Musiken der Erde und auch aller metaphysischen Traditionen zu bestimmen. Wir wollen nun die Komponenten unter Einschluß der seitherigen europäischen Geschichte der Musik skizzieren.

In China diente das Rad, der temperierte Quintenzirkel als Grundlage der Zivilisation. Jeder Monat hat einen anderen Ton, eine andere Fünftonleiter, und bestimmte ein anderes Kulturgebiet. Der Kaiser wechselte jeden Monat das Thema der Audienzen; so gehörte die Musik zum Monat der Ratte – für uns Widder. Und wenn es einmal keinen wirklichen Meister der Musik gab, dann blieb der Stuhl vielleicht auf sechzig Jahre unbesetzt, und man knüpfte an großen Vorbildern der Vergangenheit an.

Die chinesische Astrologie war kollektiv, sie ging vom Metonzyklus der Sarosperiode (dem Wechselspiel von Sonne und Mond) aus. Der Neumond brachte die neue Thematik, die im Vollmond ihre Fülle erreichte und dann am Ende des Zyklus zu einer neuen Aufgabe führte. Die Tierkreiszeichen betrafen Generationen, geordnet nach einem Mond-Jupiter-Zyklus, wobei jeder Mensch in seinem Jahrgang sowohl durch ein Zeichen der Zwölferreihe als auch einem Element der Zehnerreihe bestimmt wurde. 1997 ist ein

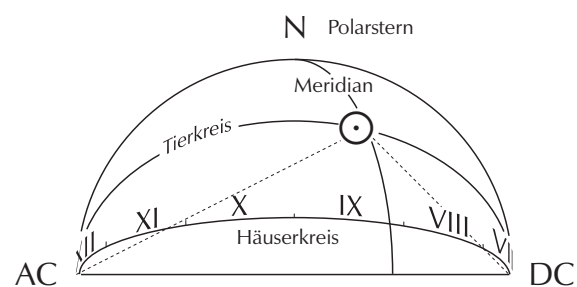
Feuer-Ochsen-Jahr; hier gilt es die Bemühungen auf den praktischen Erfolg zu richten, neue Dinge zu beginnen und sein Mandat (*Ming*) im Zusammenklang mit anderen zu verwirklichen, also der Berufung zu dienen, die einem die Rolle im Weltganzen verdeutlicht.

Der Raster aller Weltmöglichkeiten wurde durch die Kombinatorik von zwei Ganztonleitern umschrieben, die zusammen ein Zeichenpaar der Hexagramme des I Ging bestimmen. Die 64 Lebenssituationen entsprechen den 64 Wörtern des genetischen Codes, die aus der Vereinigung der Trigramme der DNS und RNS die Lebenskeime und die persönliche Vielheit bestimmen, und Aufschluß über die eigene Berufung oder die zu treffende Entscheidung über das Orakel oder die Einsicht geben können. Die Wandlung der Linien ineinander in den Ganztonleitern wird über Quinte oder Quarte vollzogen: Veränderung und Umgestaltung.

Gleichzeitig erkannten in Babylon die Chaldäer die persönliche Astrologie; sie ergänzten die traditionellen elf Konstellationen des Tierkreises um das Zeichen Waage, schlossen das Totengericht in den Lebenskreis ein, und erhoben die Geometrie zur evidenten Zeiterkenntnis. Die musikalischen Intervalle wurden zu den Aspekten des Horoskops:

- kleine Terz - Quadrat zeigt einen Mangel an,
- große Terz - Trigon eine Begabung,
- Triton - Opposition einen durchzuhaltenden Gegensatz.

Auge und Ohr spielten zusammen; aber erst den vorsokratischen Philosophen gelang es, die Grundlagen von Zahl und Maß, von Geometrie und Arithmetik in Erkenntniswerkzeuge zu verwandeln.



Der erste Philosoph der Geschichte, THALES VON MILET erkannte und postulierte, daß alle Winkel im Halbkreis rechte sind. Er schuf die erste denkerische Verallgemeinerung, also ein Wissen, das nicht nur auf Erfahrung begründet ist. Die Geome-

trie wurde durch ihn zum Schlüssel der Erkenntnis, während sie bis dahin, wie der griechische Begriff zeigt, nur praktisch der Erdvermessung diente. Sein Schüler ANAXIMANDROS nahm als Ursprung des Denkens den Gegensatz zwischen unendlich und endlich; er sah im unendlichen Chaos den Ursprung des endlichen Kosmos in der Welt und auch in den Wesen. Er wurde zum Begründer der Arithmetik, die aus der Beziehung von nichts und etwas, null und eins, Einheit und Vielheit entsteht.

Der Ansatz der Vorsokratiker war das Streben, zur subjektiven Wahrheit durchzudringen. Unsterblichkeit hieß auf griechisch *Aletheia*. Der gewöhnliche Sterbliche mußte nach dem Tod vom Wasser des Flusses *Lethe* trinken, des Vergessens, und verlor mit seiner Erinnerung sein Wesen, verfiel in ein Schattendasein. Nur der *Heroe*, der den Tod besiegte wie HERAKLES in seinen zwölf Arbeiten und seinem Freitod, konnte den Weg zu den Göttern, zu den Ahnen finden, die ihr Leben im Werk, in der Kreativität verankert haben.

Wenn es nun gelänge, alles Wissen der Erinnerung in die Geometrie – Evidenz des Auges wie beim Satz des THALES, und Evidenz des arithmetischen Hörens (ANAXIMANDROS) – zu verlegen, könnte zwischen Denken und Wirklichkeit die Brücke als Wahrheit gefunden werden, und das Wesen seine Unsterblichkeit erreichen.

Dies war der Ansatz des dritten milesischen Philosophen ANAXIMENES. Er kleidete sein Anliegen in folgende Postulate: es gelte an die Stelle des *Mythos*, der vorbildhaften paradigmatischen Geschichte, den *Logos*, die mathematisch verifizierbare Wahrheit, zu setzen, und dadurch das Chaos der Assoziationen in einen Kosmos, eine menschengemäße und schöne Ordnung zu verwandeln und drittens die unkontrollierbaren Annahmen und Meinungen, den Bereich der *Doxa*, in verifizierte und verstandene Einsichten – *Episteme* – zu verwandeln. Nur was mathematisch faßbar ist, kann Teil des Wissens hinter dem Wissen werden, das allein zu *Aletheia* führt, da seine Wahrheit nicht von der vergänglichen Raumzeiterfahrung abhängt, sondern im Mitwirken an der Schöpfung, der Teilhabe an der Kreativität zur Kosmisierung des Chaos führt.

Aber welches der unzähligen denkbaren mathematischen Systeme entspricht der Wirklichkeit und enthebt uns der Illusion? Diese Erkenntnis war das Werk von PYTHAGORAS AUS SAMOS, der auf der

Musik die Mathematik begründete und in Unteritalien in Kroton die erste philosophische Schule gründete. Er bestimmte die Grundbegriffe der Musik als Wissensgrundlage.

Logos kommt von *legein*, zählen. Zahlen sind Wirkursachen, von der planckschen Konstante h , der Zahl 1 des Universums bis zu den komplexesten Gebilden. Jeder Organismus kann als eine Summe oder Struktur von Quanten verstanden werden, die auf höherer Ebene wieder als Einheit wirken. So zeigen sie Stufen der Identität, die erst mit der Selbstähnlichkeit der fraktalen komplexen Zahlen und des determinierten Chaos in den letzten Jahrzehnten faßbar geworden sind.

Das Schlüsselerlebnis des PYTHAGORAS wurde im zweiten Chr. Jahrhundert von JAMBlichos in Alexandria geschildert. Eines Tages ging PYTHAGORAS an einer Schmiede vorbei und hörte musikalische Intervalle. Er betrat den Raum und sah, daß Stäbe halber Länge eine Oktave ertönen ließen, ein Drittel als Quinte und ein Fünftel als große Terz. Der Sinn des Hörens offenbart also den Zusammenhang von Raum und Zeit, Maß und Schwingung, Geometrie und Arithmetik und läßt sich über die Qualitäten der Tonwerte verifizieren.

Der erste hörbare Ton, die Sinnesschwelle des Hörens, hat eine Frequenz von 16 Hertz und eine Raumlänge im Schall von 22 Metern. Stimme ich eine Klaviersaite von 120 cm Länge auf den mittleren Ton von 256 Hertz, dann erklingt als erstes die Hälfte der Saitenlänge als Oktave von c , 512 Hertz und 60 cm, dann ein Drittel der Saite mit dem Tonwert g , also 40 cm und 708 Hertz; dann folgen die weiteren Obertöne bis zum zehnten, die Oktave der großen Terz e , und im Gegensatz dazu wie bei Glocken oder Körpern die Untertöne:

Untertöne										Obertöne										
10	9	8	7	6	5	4	3	2	1	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
as	b	c	b	f	as	c	f	c	c	c	c	g	c	e	g	b	c	d	e	

Die Obertöne haben Dur-Charakter und die Untertöne, wie auch die Töne des Quartenzirkels, Moll-Charakter. Eins ist der Zeugerton, die Wellen entfalten sich bis zum Ende der Saite, und die Bewegung geht dann rückwärts bis zum Zeugerton. Hieraus entsteht eine Profilierung der Schwingungsknoten, wie etwa wenn man einen Stein in die Mitte eines runden Teiches wirft. Der Ort, wo der Stein das Wasser durchbrach, schwingt senkrecht nach oben und unten; von ihm aus verlaufen die Wellen zum Rand, werden von dort zu-

rückgeworfen und profilieren die Wasserfläche.

Oberton 0 ist die Oktave 8 um eine große Sekund verschieden: dem großen Ganztonschritt $\frac{9}{8}$. Doch auch $\frac{10}{9}$ ist in Resonanz zum neunten Oberton, so daß beide Intervalle für die Resonanz als identisch vernommen werden.

Der Abstand zwischen beiden ist die Toleranz der Musik und jeglicher Resonanz. PYTHAGORAS bezeichnete ihn als das diatonische Komma, das Verhältnis $\frac{81}{80}$. Er bestimmt in der Astrologie, die aus der Musik entwickelt wurde, den sogenannten Orbis eines Aspektes.

Musik hat drei Komponenten, die der Neuplatoniker PROKLOS aufzeigte und LEONARDO DA VINCI als Grundlage aller Kunst betrachtete:

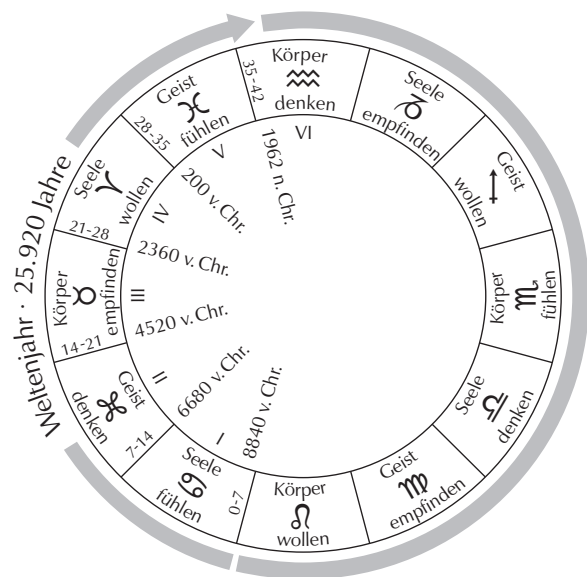
- die *musica humana* zeigt den Rhythmus des Körpers;
- die *musica mundana*, die Musik der Sphären und Planeten, ist die Ebene des Melos,
- und zwischen beiden entfaltet sich auf Grund der Intervalle der Obertöne und Untertöne die Harmonie, die *musica instrumentalis*, astrologisch die Aspekte des persönlichen und kollektiven Horoskops. Aus ihr kann man die Grundstruktur der Zivilisation und einer idealen Kultur bestimmen.

Quinten- und Quartenzirkel, Obertonreihe und Untertonreihe sowie die Intervalle und Aspekte bestimmen die Bedeutung eines Augenblicks; der Sinn der Musik wird erkennbar durch die Vision des Rades als Zusammenhang des Auges, des Ohres und instrumental durch den Tastsinn. Würde die Zivilisation auf die musikalische Struktur abgestimmt wie im chinesischen Ideal, lebte die Welt in Frieden. Dies bringt uns nun zum zweiten Aspekt dieses Artikels, nämlich zum New Age, astrologisch der Wassermannzeit. Sie begann am 4. Februar 1962 mit einer absoluten Sonnenfinsternis und allen lunaren Planeten auf 15° Wassermann, also mit einem Neumond über Neuguinea, dem Krebsland der Erde.

Die Kenntnis dieses größten Zeitrhythmus der Menschheit, des Weltenjahres, wurde zuletzt von GIORGIO DE SANTILLANA, Professor für Geschichte und Philosophie am MIT, der bekanntesten naturwissenschaftlichen und technologischen Universität der USA dargestellt, und auf deutsch von HERTHA VON DECHEND, Professor für Geschichte der Naturwissenschaften an der J.W. Goethe Universität Frankfurt a.M., übersetzt und kom-

mentiert. Es ist 1992 auf deutsch unter dem Titel »Die Mühle des Hamlet« in Berlin erschienen. Die Autoren zeigen, daß die Kenntnis des Weltenjahres gemeinsames Wissensgut aller vorschriftlichen Traditionen war, und daß die Zahlen die heilige Sprache der Esoterik sind, die durch Trommeln – also Rhythmus – ermöglichen, über den Raum mit den geistigen Potenzen des Weltalls oder den Aspekten Gottes in Kontakt zu treten.

Sowohl die persönliche als auch die menschheitliche Astrologie lassen sich durch den Quinten-Quartenzirkel, später die temperierte Zwölftonskala begreifen. Im Abendland wurde die technische Voraussetzung der Temperierung durch ANDREAS WERCKMEISTER geschaffen, dessen Instrument J.S. BACH zu seinem wohltemperierten Klavier anregte, zu dem er schrieb: er wolle zeigen, daß es keine Begleitung gäbe, sondern nur selbständige Melodien; daß also die Musik die Grundlage einer spirituellen Demokratie und damit der künftigen Weltordnung darstelle.



Was ist nun das Weltenjahr? Es bedeutet die Erweiterung des kollektiven Horizonts, nach Maßgabe der Präzession des Frühlingspunktes. Am Ende jedes Zeitalters kommt es zu einer kollektiven Katastrophe, dann beginnt eine neue Umdrehung von *Hamlets Mühle* oder dem finnischen *Sampo*.

Die Präzession entsteht durch rückläufige Bewegung des Frühlingspunktes. Die Erdachse beschreibt einen Kreis im Sternbild des Drachens. In 72 Jahren verschiebt sie sich um 1° , in 2160 Jahren um eine Konstellation, und in 25.920 Jahren um den ganzen Tierkreis, der das immanente Bild

der kosmischen Menschheit, Gott als Menschen im All, veranschaulicht. Betrachten wir nun schematisch die bisherigen Abschnitte, die analog zum Lebenskreis von 84 Jahren verliefen:

Krebszeit	Klan	Mond	Vater/Mutter
Zwillingszeit	Stamm	Uranus	Großer Geist
Stierzeit	Stadt	Venus	Götter/Ahnen
Widderzeit	Volk	Rahu	Gesetzgeber
Fischezeit	Reich	Jupiter	Merkur/Götterbote
Wassermannzeit	Menschheit	Pluto	Mensch im All

Das Weltenjahr begann mit dem Übergang des Frühlingspunktes vom Löwen in den Krebs 8940 v.Chr. mit der neolithischen Revolution, der Mutation vom Menschentier zum Sprachmenschen, mit dem Beginn der soziokulturellen Tradition, also der Vision der Zukunft als Erwartung, deren letztes Ziel die neue Löwezeit ist, also die Wiedergewinnung der Harmonie des Paradieses, sobald alle Menschen den Schritt vom Tiermenschen zum Lichtmenschen vollzogen haben werden.

- Die **Krebszeit** entspricht im persönlichen Leben, dem Abschnitt von 0 bis 7 Jahren, es ist die magische Periode der Personwerdung.
- Die **Zwillingszeit** mit dem Epos des GILGAMESCH hatte als Ziel die Vereinigung von Tiermensch und Gottmensch – die aber nicht erreicht wurde – und als Weg die Visionsreise.
- Die **Stierzeit** der Stadtkultur beginnt mit der Entdeckung der Schrift und den Totenbüchern.
- Die **Widderzeit** erlebt Gott als Gesetzgeber,
- und die verflossene **Fischezeit** hatte als Ziel die Befreiung des Einzelnen aus dem übermächtigen Gattungsinstinkt, im Sinne der Weltreligionen. Nicht mehr die Rückkehr zum Paradies war das Ziel, sondern die geistige Wiedergeburt als Lichtwesen, als Sonnenbruder und -schwester.
- Mit der **Wassermannzeit** ist das mentale Alter der Menschheit 35 Jahre geworden, die Lehrzeit ist zuende, und es beginnt das gemeinsame Werk im Zeichen der Arbeit.

Hamlets Mühle betrifft die letzten sechzig Jahre des Holzhundzyklus am Beginn eines neuen Zeitalters; in unserer Epoche von 1934 bis 1994, die Periode der furchtbarsten Grausamkeit der Geschichte. Wassermannzeit ist Menschenzeit; das Ziel ist die Schaffung der Gemeinschaft der Freude Gottes in der globalen Zivilisation, die sich allen Inspirationen der Weltkultur öffnet.

Christlich ist es die Erwartung des Reiches des Heiligen Geistes im dritten Millennium nach dem Reich des Vaters und des Sohnes, vor tausend Jahren verkündet von JOACHIM VON FIORE; ideologisch die Zeit der klassenlosen Gesellschaft und der spirituellen Demokratie, da die Zivilisation sich in die Weltkultur verwandelt und alle Offenbarungen in ihrem Sinn verstanden werden, wie ich dies in meinem Buch »*Strahlen der Wahrheit*« skizziert habe.

Die Grundlage ist der Weg der Weisheit, auf dem jedes Ich seine Aufgabe am Menschheitsganzen im Werk der Erde verwirklicht. Die musikalische Vision verkörpert sich, daß fortan jeder bei Anerkennung der Urstimmung das Pleroma der Möglichkeiten auf Grund von Musik und Mathematik erkennt und seinen eigenen Weg der Fülle in Freundschaft mit anderen verwirklicht.

Zu diesen Parametern treten noch Visionen vieler anderer Traditionen: die indianische Regenbogengesellschaft, das keltische Verständnis der Pflanzen und die Wiedergeburt der Hermetik, daß nämlich bereits die mineralische Welt auf die menschliche Vollendung ausgerichtet ist, indem sich das schwere saturnische Blei durch menschliche Mitarbeit zum Sonnenstoff Gold über das mondhaft Silber, die Klärung der Vision läutert.

Die Künder der neuen Zeit – *the aquarian conspiracy* – erwachen und erkennen einander überall ohne Organisation. Sie bilden die Netzwerke der Weltkultur, in der jeder sein Mandat und seine Aufgabe findet. (Wassermann ist VI. Abschnitt des Weltenjahres, Weg der Arbeit im Körper-denken, das heißt durch begreifen des Wissens als Tor zur Transzendenz.)

Musik zeigt den Baugrund des Denkens. Zusätzlich zu Obertönen und Untertönen und der zwölffältigen Stimmung als gemeinsamer Nenner aller Wesenslieder, wie es die *native american* Tradition bestimmt, gliedern die Summations- und Differenzöne die Luftwelt der denkerischen Inspiration zur Noosphäre, sodaß jeder sowohl seine persönliche Aufgabe und Inspiration findet als auch seine historische Rolle in der Menschwerdung Gottes, die der Sinn des großen Dramas des Weltenjahres ist. Die Wassermannzeit ist angebrochen; Menschen, die ihr bereits zugehören, finden sich in Netzwerken ohne Ideologie in allen Kulturkreisen. Älteste Überlieferung ergänzen das moderne Wissen zum metaphysischen, zum Wis-

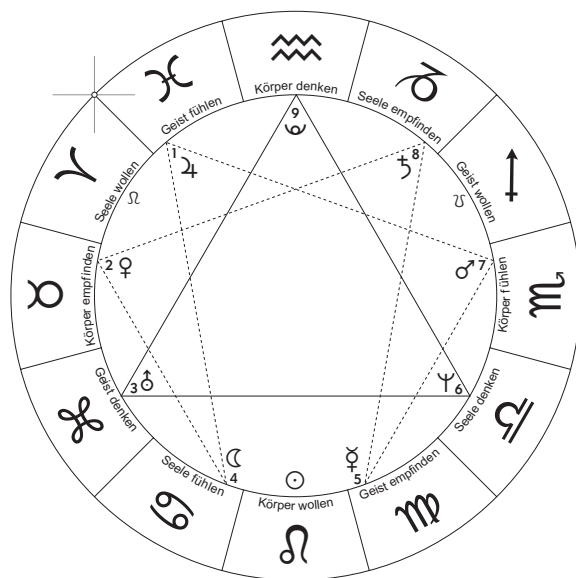
sen hinter dem Wissen, zum Weg der Weisheit im hermetisch- taoistischen Sinn. Dieser tritt an die Stelle der Glaubenssysteme und Bekenntnisse.

Die Kriterien der musikalischen Komponenten – Obertonreihe, Untertonreihe, Quintenzirkel, Quartenzirkel, Temperatur, Rhythmus als Zahl, Melos als freie Wahl der Tonfolge – sind in der Synthese des Rades der Schlüssel zum raumzeitlichen Raster der Wassermannzeit und damit der Weltkultur. Hierbei sind die Töne und Intervalle in ihrer Zahlenwurzel die Sinträger oder Schöpfungsprinzipien. Was ist nun der Sinn der zwölf Tonwerte – auf der Erde, im Kosmos und in der Selbstaktualisation?

Mensch im All. Dieser Gott ist Potentialität, nicht Aktualität; sein Bild ist der Raster der Wiedergeburt im neuen Paradies oder auf der »Neuen Erde«. Durch das Horoskop hat jeder an ihm Teil; so ist Astrologie die musikalische Urrigion. Die sieben Chakras, die vier Funktionen wollen, empfinden, denken und fühlen – in der Traumwelt und der Natur Feuer, Erde, Luft und Wasser – zeigen in ihrer Verschränkung den ersten Atemzug des Geburtsmoments, die persönliche Anlage. Die Planeten entsprechen den Obertönen, die aber nicht vom Raum her, sondern von der Zeit als Himmelsleiter betrachtet werden. Die Intervalle zeigen uns, was zusammenwirkt als Aspekt.

c	I	Seele-wollen	.....	Widder	Kopf/Gehirn	.....	Politik	Rahu
g	II	Körper-empfinden	.....	Stier	Nacken/Sinne	.....	Kunst	Venus
d	III	Geist-denken	.....	Zwillinge	Arme/Lunge	.....	Wissenschaft	Uranus
a	IV	Seele-fühlen	.....	Krebs	Brust/Magen	.....	Ernährung	Mond
e	V	Körper-wollen	.....	Löwe	Rücken/Herz	.....	Pädagogik	Sonne
h	VI	Geist-empfinden	.....	Jungfrau	Bauch/Gedärme	.....	Arbeit, Wirtschaft	Merkur
fis	VII	Seele-denken	.....	Waage	Hüften/Niere	.....	Gemeinschaft	Neptun
cis	VIII	Körper-fühlen	.....	Skorpion	Genitalien/Muskeln	.....	Musik/Kampf	Mars
gis	IX	Geist-wollen	.....	Schütze	Oberschenkel/Leber	.....	Religion	Ketu
dis	X	Seele-empfinden	.....	Steinbock	Knie/Gelenke	.....	Staat/Beruf	Saturn
b	XI	Körper-denken	.....	Wassermann	Waden/Skelett	.....	Kultur/Technologie	Pluto
f	XII	Geist-fühlen	.....	Fische	Füße/Milz	.....	Medizin	Jupiter

Der Grundton der Temperierung ist das mittlere c, 256 Hertz. Es ist der Ausgangspunkt vom Quinten- und Quartenzirkel.

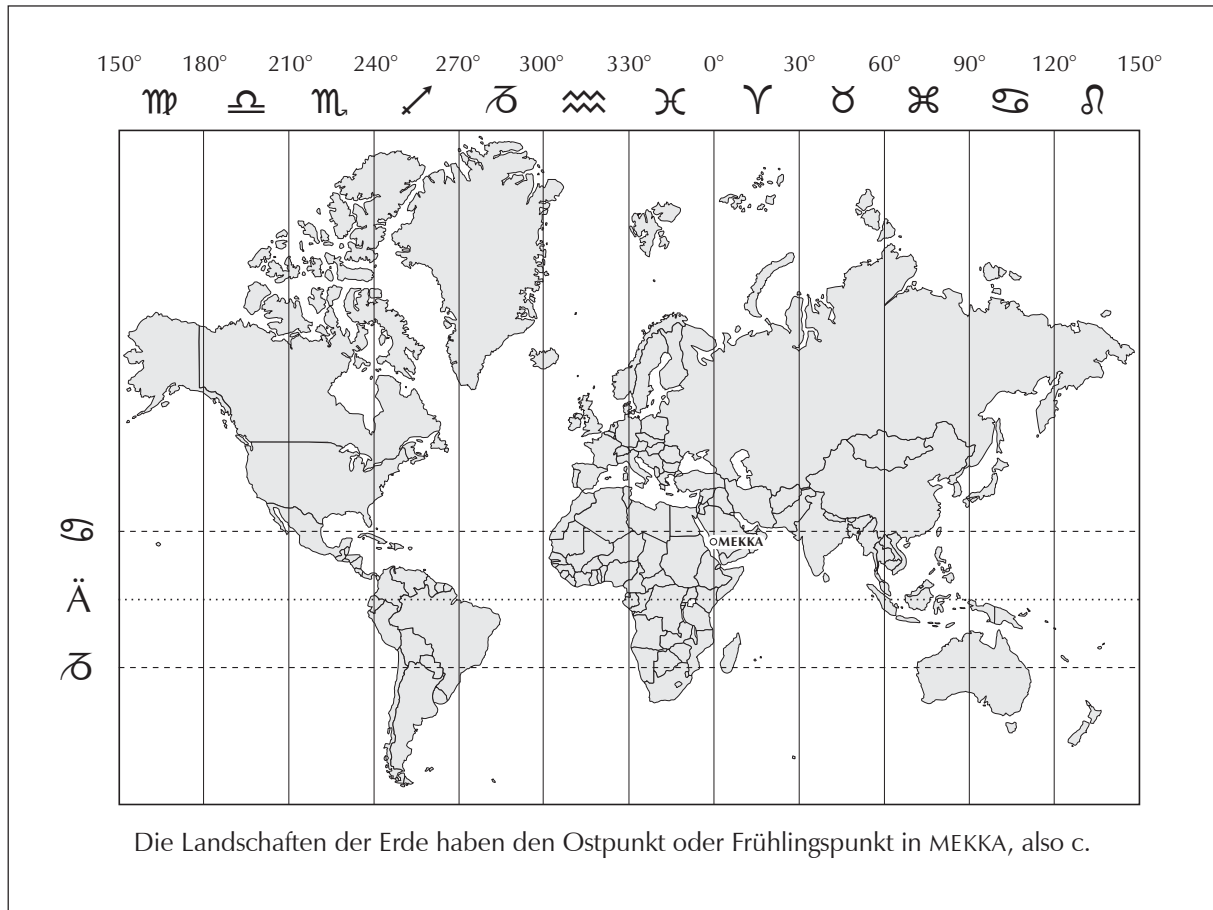


Der Tierkreis ist das älteste Gottesbild, der Große Mensch als Potentialität der Menschheit, der

- Prim und Oktave, Konjunktion und Opposition, bzw. Triton, zeigen was auseinanderzuhalten ist, oder verstärkt wirkt als Komplex, das *Wollen*.
- Quadrat oder kleine Terz zeigen einen Mangel oder ein Leiden, ein Motiv, das zum Handeln drängt, das *Fühlen*;
- Trigon und Sextil, große Terz und große Sekund bestimmen eine Begabung, die man ergreifen sollte, das *Empfinden*.
- und schließlich Halbsextil – Quinte/Quarte und Quincunx, große Septim das Denken.

Jeder Ton, also jede Komponente des Charakters und Schicksals, ist mit sieben Obertönen und Untertönen verbunden, mit anderen aber nicht.

So gleicht das Horoskop einem musikalischen Instrument, womit der Mensch im Konzert der Weltkultur mitspielen kann, wie es LEONARDO DA VINCI verkündete. Und in der deutschen philosophischen Sprache setzte man an die Stelle des Begriffs Psyche das Gemüt, das Stimmungen un-



terliegt, und das Subjekt des Menschen wurde als Stimme bezeichnet, und seine Aufgabe als Bestimmung.

In allen vorschriftlichen Überlieferungen war die Sprache, die Jenseits und Diesseits verbindet, die Musik und die Zahl. So verstehen wir, was LÜ BÜ WE mit großer Musik gemeint hat. Auch die Erdzivilisation wird in der Wassermannzeit auf den Menschen im All abgestimmt, Tonal b-Dur/d-Moll.

So ist die große Musik oder Weltmusik in ihrer Polyphonie die Voraussetzung der Weltkultur, so daß jede Stimme aus jeder Lage, zu jeder Zeit und

an jedem Ort durch Kenntnis der Urstimmung des Rades daran teilnehmen kann.

Das wohltemperierte Klavier von JOHANN SEBASTIAN BACH und das chinesische zwölftönige *Qin* im Zusammenhang mit dem I Ging ermöglichen alle Harmonien und Resonanzen zu berücksichtigen. Erst mit dem Beginn der globalen Gesellschaft der Wassermannzeit wird die Weltmusik tatsächlich die Grundlage der Kommunion, an der jeder teilnehmen kann, und damit aus der Verengung seines Ichbildes in den echten Dialog des Gewahrseins im Einklang mit dem Göttlichen, dem Menschen im All und den bereits befreiten Ahnen treten kann.

HSING UND MING

Wesen und Auftrag des Menschen

Die traditionelle Bezeichnung für die Techniken, die in den letzten 30 Jahren unter dem Namen *Ch'i-kung* bekannt wurden, lautet »das gleichzeitige Kultivieren von *Hsing* und *Ming*«. Dieser Ausdruck steht historisch mit zwei taoistischen Schulen aus der Zeit der *Sung*-Dynastie in Beziehung, die Begriffe *Hsing* und *Ming* können aber viel weiter zurückverfolgt werden. Sie sind zentraler Inhalt aller Richtungen des chinesischen Denkens und die Auseinandersetzung mit ihnen zieht sich durch die gesamte Geschichte der chinesischen Philosophie. Meine Absicht ist aber nicht, diese historischen Linien nachzuziehen. Es geht mir vielmehr darum, zwei Aspekte, die mit dem konfuzianischen und dem taoistischen Verständnis dieses Themas in Zusammenhang stehen, zu schildern.

Dem ursprünglichen Denken ist es eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Mensch mit einer Aufgabe zur Welt kommt. Das chinesische Denken bildet hier nicht nur keine Ausnahme, sondern stützte sogar seine gesamte Kultur auf den Einklang mit dem Auftrag des Himmels. Die Ordnung der Gesellschaft war davon abhängig, daß der Herrscher sich seiner Verantwortung bewußt war, den Willen des Himmels auf Erden umzusetzen. Handelt der Herrscher im Einklang mit seinem Auftrag, so blüht und gedeiht das Reich. Mißachtet der Herrscher das ihm aufgetragene Mandat, gerät das Reich in Verwirrung, was als Zeichen gedeutet wird, daß der Wille des Himmels auf der Erde nicht mehr verwirklicht wird. Dementsprechend wurde in China der Wechsel der Reiche als ein Übertragen des Mandats auf einen würdigeren Herrscher und eine sich ihres Auftrages bewußte Dynastie verstanden.

Genauso wie es für einen Menschen der heutigen Zeit schwierig ist, seinen Weg im Einklang mit seiner Anlage zu finden und sich für eine sinnvolle Lebensaufgabe zu entscheiden, stellte sich auch damals die Frage, woran denn kenntlich sei, daß der Herrscher das Mandat des Himmels ausführe – daß das Denken der Chinesen des Altertums einen anderen gesellschaftlichen Hintergrund hatte und die Fragen nach dem Sinn sich nur auf den Herrscher und die gebildete Oberschicht der Gesellschaft bezogen, mindert nicht die Wichtigkeit dieser Fragestellung.

Eine Antwort gaben einerseits, wie oben schon angesprochen, die Omen. Ist der Einklang mit dem Himmel gewahrt, bleibt das Land von Naturkatastrophen verschont, der Regen fällt zur rechten Zeit, die Ernten fallen reichlich aus und glückverheißende Tiere wie der Vogel *Feng* oder das Einhorn *Ch'i-lin* werden gesichtet. Fehlt der Einklang mit dem Himmel, so gerät der Kosmos in Unordnung, das Land wird von Überflutungen, Feuersbrünsten, Seuchen und Kriegen heimgesucht und keines der Tiere, die auf das Vorhandensein eines Weisen deuten, tritt auf. So seufzt auch KONFUZIUS, der zur Zeit des Untergangs der alten chinesischen Kultur lebte: »Der Vogel *Feng* kommt nicht, aus dem Fluß kommt kein Zeichen. Es ist aus mit mir!«

Das Erfüllen des himmlischen Auftrags konnte jedoch nicht nur an den Omen und Zeichen, sondern auch direkt an der Person des Herrschers abgelesen werden. MENZIUS schildert dies, indem er darauf hinweist, daß aus dem Tun des Herrschers ersichtlich sei, ob dieser den Willen des Himmels erfülle. »Er stand den Opfern vor und alle Geister waren befriedigt, so nahm ihn der Himmel an. Er führte die Angelegenheiten der Menschen und diese waren geordnet, so nahmen ihn die Menschen an.« Der Himmel spricht nicht, sondern zeigt seinen Willen im rechten persönlichen Verhalten des Herrschers und dessen Umgang mit den Angelegenheiten.

Genau dieser letztere Aspekt verdient es, genauer betrachtet zu werden. Zeigte das persönliche Verhalten des Herrschers, ob er im Einklang mit dem Himmel war, dann wurde die Bildung entscheidend. Und zwar Bildung nicht nur im Sinne des Erwerbs von Fähigkeiten, sondern Bildung als Kultivierung des inneren Wesens und der Anlage. Diesen Schritt zu vollziehen, war das Werk eines einzigen Mannes, nämlich des KONFUZIUS. Dadurch, daß er sich fragte, was denn sein eigener Auftrag sei und dadurch, daß er als erster begann, in privatem Rahmen Bildung zu vermitteln, und zwar außerhalb der Schulen für die Söhne der Fürsten und Adligen, legte er den Keim für die gesamte folgende chinesische Kultur, deren Grundfrage, egal aus welcher Denkschule, es war, wie der Einklang und die Harmonie erreicht werden könnten, Einklang zwischen Auftrag und Wesen

des Menschen, Einklang zwischen Mensch und Gesellschaft und zwischen Mensch und Universum.

KONFUZIUS war sich seines Auftrags im höchsten Maße bewußt. Er, der von sich selbst sagte, daß er mit 50 den Auftrag des Himmels erkannte, konnte, wie in den Analekten berichtet wird, selbst durch Anschläge auf sein Leben nicht beirrt oder erschüttert werden. Er wußte den Willen des Himmels bei sich, gegen den die Absicht geringer Menschen ja doch nichts auszurichten vermochte.

Sein Anliegen war die Vereinigung von menschlichem Wesen mit himmlischem Auftrag, so wie es im ersten Kapitel von *Maß und Mitte* geschildert ist: *Das, was der Mensch vom Himmel aufgetragen bekommt (Ming), ist sein Wesen (Hsing)*. Durch Kultivierung seiner Anlagen ist es für den Edlen, also den Menschen, der einen Sinn im Leben zu schaffen sucht, möglich, den Einklang zu finden von Lebensauftrag und persönlichem Ausdruck, der als kultureller Impuls betrachtet wurde, der verwandelnde Kraft nicht nur auf das Individuum selbst, sondern auch auf Mitmensch, Gesellschaft und Staat ausüben sollte. »Nur wer auf Erden die höchste Wahrheit hat, kann sein Wesen durchdringen. Wer sein Wesen durchdringen kann, kann das Wesen der Menschen durchdringen. Wer das Wesen der Menschen durchdringen kann, kann das Wesen der Dinge durchdringen. Wer das Wesen der Dinge durchdringen kann, der kann wie Himmel und Erde schöpferisch gestalten. Wer wie Himmel und Erde schöpferisch gestalten kann, der bildet mit Himmel und Erde die große Dreieinigkeit.«

Die ungeheure Kraft, die sich in der Vorstellung der Bildung eines Menschen in Harmonie mit seiner vom Himmel gegebenen Anlage äußerte, zeigte sich darin, daß die Stabilität der chinesischen Kultur letztlich das Werk eines einzigen Menschen, eben KONFUZIUS, war, der sich zeitlebens nur um den Einklang der Welt des Menschen mit der Welt des Himmels kümmerte.

Im Werk *Maß und Mitte*, das zu den vier kanonischen Büchern des Konfuzianismus zählt, finden wir dies ausdrücklich dargelegt: »Was der Himmel dem Menschen bestimmt hat, ist sein Wesen. Was dieses Wesen leitet, ist der Weg. Was den Weg ausbildet, ist die Erziehung. – Der Weg

kann nicht einen Augenblick verlassen werden. Könnte er verlassen werden, so wäre es nicht der Weg.«

Wesen *Hsing* und Auftrag *Ming* sind ein und dasselbe. Der Sinn des Lebens ist im Einklang mit dem Auftrag zu schaffen. Dieser Zustand des Einklangs wird als Maß und Mitte bezeichnet, er ist das Wissen um den Weg, von dem man nicht mehr abweicht. Darum heißt es: »Die Mitte ist die große Wurzel aller Wesen auf Erden, die Harmonie ist der zum Ziel führende Weg auf Erden. Bewirke Harmonie der Mitte, und Himmel und Erde kommen an ihren rechten Platz, und alle Dinge gedeihen.«

Und weiter: »Der Weg des Edlen ist ausgebreitet vor aller Augen und doch geheimnisvoll. Die Torheit eines gewöhnlichen Mannes und Weibes kann ihn erkennen; aber er reicht in Weiten, die auch der Heilige nicht alle erkennt. Die schwachen Kräfte eines gewöhnlichen Mannes und Weibes reichen aus, ihn zu gehen; aber er reicht in Weiten, die auch der Heilige nicht alle erreichen kann. – Der Weg des Edlen nimmt seinen Anfang bei den Angelegenheiten des gewöhnlichen Mannes und Weibes; aber er reicht in Weiten, da er Himmel und Erde durchdringt.«

Durch KONFUZIUS als ihrem Wahrer und Vermittler wurde die Kultur des chinesischen Altertums auf eine solche Bildung abgestimmt. Er erkannte, daß das Denken in Emblemen, die Riten, das in der Musik verborgene mathematische Wissen und all die anderen Inhalte der alten Kultur die Aufgabe hatten, den Menschen zu helfen, ihr *Hsing* zu kultivieren und Einklang und Harmonie durch Erfüllung der Lebensaufgaben zu schaffen und versuchte darum, diesem alten Wissen eine neue Basis und gesellschaftliche Gültigkeit zu verschaffen.

An dieser Stelle ist es notwendig, einen kurzen Ausflug in die Etymologie der Zeichen *Hsing* und *Ming* zu unternehmen, da das, was KONFUZIUS für die chinesische Kultur formulierte und damit letztlich für jeden Menschen, der den Sinn im Einklang mit sich selbst und der Umwelt zu schaffen sucht, schon in den Zeichen selbst angelegt ist.

Bei WOLFGANG BAUER finden wir die Herkunft des Zeichens *Ming* beschrieben. Es zeigt in seiner

alten Form das Dach einer kultischen Behausung, unter dem ein Mensch neben einem Mund kniet. Dieses Zeichen, mit der Bedeutung Mandat, Befehl, benennen, Namen erteilen sowie Schicksal und Leben ist eng verwandt mit dem Zeichen für den persönlichen Namen, das auf dieselbe Art, nur ohne den Graphen für Dach, geschrieben wird.

»Ming ist also ursprünglich das schicksalhafte Leben, das dem Menschen gleichsam durch Götterwort zusammen mit seinem Namen auferlegt wird. Diese Art des Lebens war die Domäne der Konfuzianer. Für sie war Ming in dieser Beziehung nichts anderes als Tao, der Weg, ein dem Menschen zusammen mit dem Leben vom Himmel eingehauchter Auftrag, dem er sich möglichst nahe anpassen mußte, indem er seinen Teil in der menschlichen Gesellschaft gewissenhaft erfüllte. Wie jeder Befehl hat diese Auffassung des Lebens ein deutliches Ziel und zugleich einen strengen zeitlichen Aspekt: In der ihm gesetzten Frist muß der Mensch den Auftrag seines Lebens erfüllen. Er muß immer wieder das Erreichte mit dem zu Erreichenden vergleichen, er muß unentwegt lernen, »Wissen anhäufen« (wie es immer wieder wörtlich heißt), um dieses Ziel zu erreichen. Fast alle wesentlichen Züge des Konfuzianismus, seine Betonung des Studiums, seine Hineigung zur Geschichte, lassen sich aus dieser Grundeinstellung ableiten.«

Soweit das Zeichen *Ming*, das also den Auftrag und die Lebensaufgabe bedeutet, die der Mensch vom Himmel oder, was wir aus der Struktur des Zeichen genauso berechtigt sind zu sagen, vom Jenseits empfängt. Der Konfuzianismus verstand *Ming* als kulturellen und geistigen Auftrag des Menschen, der, ganz archaisches Denken, schon in seinem Namen angelegt ist und versuchte im gesellschaftlichen Bereich, das Leben auf diese Aufgabe abzustimmen.

Hingegen ist im Worte *Hsing* der Bereich angedeutet, der seit jeher die Domäne der Taoisten war. Im allgemeinen wird es als Wesen oder Natur übersetzt. Es entstammt einem anderen Umfeld, dem des Wortes *Sheng* mit der Bedeutung leben, gebären, geboren werden. Erst später wurde es durch den graphischen Zusatz Herz differenziert. Es bedeutet Natur und nicht nur die Natur im Menschen, wie die Konfuzianer das Zeichen deuteten.

»Um diesen gleichsam gesichtslosen Lebensbegriff, der eben nur die Lebenskraft in sich schloß, war es den frühen Taoisten zu tun. Eine tiefverwurzelte Überzeugung von der ständigen Verlierbarkeit der Form, die eben durch die Existenz der Zeit gegeben ist, aber ein ebenso fester Glaube an die Unverlierbarkeit der Substanz, der Lebenskraft, der flüchtig fast an den physikalischen Satz von der Erhaltung der Energie erinnert, ließ sie in der freiwilligen Aufgabe der Form den Weg zur Unsterblichkeit sehen.«

Dies wird deutlich im taoistischen Verständnis von Wesen und himmlischem Auftrag. In den alten taoistischen Schriften wird immer wieder auf *Hsing* und *Ming* Bezug genommen. Der Widerspruch zum konfuzianischen Ansatz ist nicht so groß, wie oft angenommen wird, es wird allerdings eine andere Wertigkeit gesetzt, an die Stelle der Frage nach der kulturellen und gesellschaftlichen Umsetzung des himmlischen Auftrags tritt die Frage nach transzendenter Erkenntnis, vor allem wird jedoch der Körper, und zwar der energetische Körper, einbezogen und als Mittel zur Realisierung von *Hsing* und *Ming* verwendet.

Bei LAO-TZU heißt es noch lapidar: *»Alle Dinge und Wesen, in ihrer blühenden Vielfalt, kehren zurück zu ihrer Wurzel. Rückkehr zur Wurzel heißt Stille, Stille heißt Auftrag, Auftrag heißt Dauer, Dauer heißt Erleuchtung. Oder noch einfacher: Wiedererlangung des Auftrags heißt Rückkehr zur Wurzel.«*

CHUANG-TZU hingegen formuliert, was den ganzen späteren Taoismus prägte: *»Was noch keine Form hat und, obwohl in ihm schon Teile angelegt sind, doch noch keine Geschiedenheiten aufweist, heißt Auftrag Ming. Ming erzeugt in seinem Beharren und Bewegen die Dinge und deren Prinzipien, dies heißt Form. Körperliche Form, die Geistiges umfaßt, jedes mit den ihm eigenen Prinzipien, heißt Wesen Hsing.«* Das Tao ist das, welchem alle Dinge und Wesen folgen. *Te* ist das, was die Dinge individuell von ihm bekommen. Was die Dinge aus der Formlosigkeit in Existenz und Form bringt, heißt *Ming*. Als Dinge müssen sie eine bestimmte Form annehmen und diese Formen, zusammen mit ihrem geistigen Gegenstück, brauchen eine gewisse Organisation und Prinzipien. Diese Organisation und diese Prinzipien nennt man das Wesen *Hsing* des Menschen oder eines Dinges.

»Durch Kultivierung des Hsing kehrt man zurück zu Te. Durch Rückkehr zu Te vereint man sich mit dem Anfang. Durch diese Vereinigung erreicht man die Leere. In dieser Leere erscheint Weite. Man ahnt dann Vögeln, die mit ihren vereinten Schnäbeln tschilpen. So erreicht man den Einklang mit dem ganzen Universum. In diesem vollkommenen Einklang ist man töricht und konfus. Dies nennt man das geheimnisvolle Te. Es ist die Identifizierung mit dem großen Fluß.«

Die Kultivierung von *Hsing* und *Ming* zielt hier nicht mehr auf den Einklang mit der Gesellschaft, sondern auf die Erkenntnis des Sinnes *Tao*. Das geistige Wesen *Hsing* des Menschen ist enthalten in seiner körperlichen Form *Ming*. Durch Vereinigung der beiden wird der Durchbruch zum transzendenten Sinn geschaffen. Hier liegt der Ursprung des späteren meditativen Taoismus und des heutigen *Ch'i-kung*.

Offenkundig wird dies, wenn wir einen großen Sprung in die Blütezeit des alchemischen Taoismus machen, der im Westen vor allem durch RICHARD WILHELMS Übersetzung des *Geheimnisses der Goldenen Blüte* bekannt wurde. Es ist die Zeit der schon zu Beginn erwähnten zwei Schulen des Taoismus, der nördlichen und der südlichen Schule zur Zeit der *Sung*-Dynastie. Dem Taoismus dieser Zeit ging es um das Rückgängigmachen der Entwurzelung des Bewußtseins. Dies verlangt ein Wissen darum, worin dieses ursprünglich wurzelt, wobei die chinesische Auffassung die ist, daß der Urgrund jeglichen Bewußtseins ein Nichts ist, mathematisch gesprochen die Null, vor deren Hintergrund Bewußtseinseinheiten (entsprechend der Eins) erfahrbar werden. Um diesen Urgrund zu erreichen, genügt es nicht, zu meditieren, um das Bewußtsein zu leeren, sondern es braucht ein zweifaches Tun: einerseits das Miteinbeziehen des Körpers, also des *Ming*, der Anlage, die nach einer Entwicklung und Verwirklichung strebt, und andererseits die Arbeit am geistigen Leib, der Raum und Zeit transzendiert. Einbeziehen des *Ming* heißt, den Körper zu verstehen, da aus ihm die Energie zur Entwicklung bereitgestellt wird, Arbeit am Geist bedeutet das Anerkennen der Inspiration, die in Form des einen Lichtfunkens aus der inneren Leere aufsteigt. Erst durch dieses zweifältige Tun kann die Aufmerksamkeit in den inneren Bereich vordringen, in dem Leben und Be-

wußtsein noch eine Einheit bilden, und der der Bereich ist, dem das schöpferische Tun entspringt.

Formuliert wurde dies in Anlehnung an das Buch der Wandlungen in den beiden Begriffen des Vorhimmlischen und Nachhimmlischen. Das Vorhimmlische ist der nullhafte Bereich des Schöpferischen und entspricht dem embryonalen Zustand des Menschen, in dem *Hsing* und *Ming* noch vollständig vereint sind. Das Nachhimmlische ist der Bereich der schon gestalteten Existenz. Bei der Geburt trennen sich *Hsing* und *Ming* des Menschen voneinander und es ist seine Aufgabe, diese wieder zusammenzuführen, um an der Welt des Schöpferischen, symbolisiert durch die goldene Blüte, teilzuhaben. Deshalb wird *Hsing* von RICHARD WILHELM als Logos übersetzt, als Wesen, und auch als schöpferisches Bewußtsein, *logos spermatikos*, und es steht in enger Verbindung zur Yangseele *Hun* und zu *Shen*, dem Geist. »Das, was als Substrat übrig bleibt, wenn keine Gefühle sich äußern, was also noch im jenseitigen, überbewußten Zustand weilt, ist das Wesen *Hsing*. Das Wesen ist es, was den Menschen als Geistwesen zum Menschen macht. Der einzelne Mensch hat es, aber es greift über das Individuum weit hinaus.« *Ming* wiederum bezeichnet er als Eros, Leben oder Schicksal. *Hsing* hat mit Licht und Erkenntnis zu tun, *Ming* mit der Verflechtung ins Erdhafte, weshalb es *P'o*, der Yinseele nahesteht. Das Leben *Ming* ist ebenfalls überindividuell, als der Mensch in seiner Lebenskraft teilhat an der Urenergie *Ch'i*. Durch diese kann er seinen Auftrag, seine, auch körperliche, Anlage ergreifen und so seinen Sinn verwirklichen. Dies wurde entsprechend der Zeit vor allem auf asketischem Weg zu erreichen versucht, die grundlegende Vorstellung ist aber auch für uns wesentlich.

Das *Ch'i* steht in Verbindung mit *Hsing* und mit *Ming*. Das nachgeburtliche *Ch'i* erhält Körper und Geist des Menschen, es ist aber auch Ansatz, um zur Einheit des Vorgeburtlichen zurückzukehren. Der Weg zu dieser Einheit ist ein methodischer und allen chinesischen Meditationsrichtungen gemeinsam: Arbeit an der körperlichen Essenz *Ching*, um sie in Energie *Ch'i* zu verwandeln. Arbeit an der Energie *Ch'i*, um sie in Geist *Shen* zu verwandeln. Arbeit am Geist *Shen*, um ihn in Leere *Hsü* zu verwandeln. Letzteres ist der taoistische Grundgedanke: *Hsing* und *Ming*, Wesen und Auftrag,

Natur und Schicksal in eine Einheit zu verwandeln, die wiederum Nichts ist, aber ein trächtiges Nichts, der Ursprung des vorhimmlischen *Ch'i*, dem die wahre Kreativität entspringt.

Dies basiert auf der alten Vorstellung, daß im ganzen Universum ein fortwährender Prozeß der Verdichtung und Verdünnung der Urenergie *Ch'i* stattfindet, der zu Entstehen und Vergehen aller Wesen und Dinge führt. Der Mensch ist hierbei keine Ausnahme, er kommt ins Leben durch Verdichtung und Gestaltwerdung der Energie und löst sich mit seinem Tod wieder auf in das Meer der Urenergie. Die Energie wird als geistig aufgefaßt. Sie bildet den sinnvollen Urzusammenhang des Alls und jeder Teil von ihr, also jedes zu Gestalt und individuellem Leben geronnene Ding oder Wesen hat Anteil an diesem Sinn. Dies bedeutet nicht nur, daß es eigentlich falsch ist, von Dingen zu sprechen, da es nichts Unbelebtes gibt, nichts Unwesenhaftes, sondern auch, daß durch rechtes Verständnis dieser verkörperte Sinn in seinem Allzusammenhang zugänglich werden kann.

Der Konfuzianismus stellte die Grundfrage, wie der jenseitige Auftrag sinnvoll in den gültigen gesellschaftlichen Rahmen integriert werden könnte. Der Taoismus stimmte grundsätzlich mit dieser Fragestellung überein, ging aber noch einen Schritt weiter, indem zu ermitteln versuchte, was wahre Kreativität sei und in welchem Zusammenhang diese mit Wesen und Auftrag des Menschen stehe. Dies spiegelt sich vor allem in der Kunst der Chinesen wider, die hauptsächlich aus taoistischen Quellen gespeist wurde. Es gibt zwei Möglichkeiten, als Künstler zu wirken, auf objektive und auf subjektive Weise. Subjektive Kunst transportiert Persönliches und damit Unwichtiges, der Bewußtseinsperipherie Zugehöriges und hat nichts mit der Sphäre des Schöpferischen zu tun, die durch Kultivierung von *Hsing* und *Ming* erschlossen werden soll. Der Ausdruck von Gefühlen ohne Rückbindung an das Ganze wird nicht geschätzt. Objektive Kunst hingegen gründet auf der Weite und Offenheit, wie sie der inneren Einheit, die eben gleichzeitig Nichts oder Leere ist, entspringt. Solche Kunst bildet die Wirklichkeit ab, wie sie ist, ohne Persönliches zwischen den Künstler und die Realität treten zu lassen, und kann dadurch den der Wirklichkeit zugrundeliegenden Sinn vermitteln.

Dieses Wissen darum, was wesentlich ist, wirkt auch im heutigen China noch nach. China hat sich inzwischen in einen modernen Staat verwandelt und die alten Traditionen des Taoismus und Konfuzianismus sind nicht mehr prägend für das gesellschaftliche Leben. Die Notwendigkeit der Bildung und Kultivierung als konfuzianisches Erbe ist aber vielen noch immer in hohem Ausmaß bewußt. Das gilt nicht nur für die Künstler oder die Anhänger einer der traditionellen Philosophien oder Religionen, sondern auch für die gewöhnlichen, im normalen Leben stehenden Leute. Und darum genießt der Lehrer, und sei es nur ein einfacher Privatlehrer, eine viel höhere Achtung als bei uns im Westen. Aber auch das taoistische Erbe drängt immer mehr an die Oberfläche. Wiederum nicht nur bei der gebildeten Klasse, sondern in allen Gesellschaftsschichten. Gerade der *Ch'i-kung* ist hierfür ein gutes Beispiel, der ja früher als Kunst der Kultivierung von *Hsing* und *Ming* oder Übung des *Tao* bezeichnet wurde. Vor dreißig Jahren erst, also ziemlich genau mit Beginn der Wassermannzeit, begann dieses früher nur esoterisch überlieferte Wissen an die Öffentlichkeit zu dringen. Aus ein paar zehntausend Menschen, die vor zehn Jahren mit dem *Ch'i-kung* befaßt waren, sind inzwischen über 70 Millionen geworden. Dies hat natürlich auch damit zu tun, daß der *Ch'i-kung* mit großem Erfolg als Heilmethode eingesetzt wird, ist vor allem aber auf das noch immer lebendige Wissen zurückzuführen, daß es jenseits des Individuums die Sphären von Erde, Himmel und *Tao* gibt, an denen der Mensch durch sein *Hsing* und *Ming* teilhat.

Die Relevanz des taoistischen wie auch des konfuzianischen Verständnisses von *Hsing* und *Ming* für die modernen westlichen Gesellschaften ist nicht zu übersehen. Der Umbruch, der in Politik, Technologie und Wirtschaft stattfindet, führt bei mehr und mehr Leuten nicht nur zur Notwendigkeit, sich die Frage nach dem eigenen Auftrag und den aus der Anlage erwachsenden Möglichkeiten zu stellen, sondern es muß dies auch irgendwie in den gesellschaftlichen Rahmen integriert werden können. Gleichzeitig fordert die technologische Welt mit ihrer Unzahl an Möglichkeiten eine Kreativität, die dem Sinn des Ganzen rückgebunden ist, will sie sich nicht in Einzeldingen verlieren. In diesem Sinn kann das Wissen um *Hsing* und *Ming* einen Beitrag zur Zukunft leisten, da China sowohl

das Gründen im großen Sinn des Tao als auch das Bewußtsein um die Notwendigkeit der eigenen Verantwortung für die gemeinsame Gesellschaft und Kultur in Balance zu bringen versteht. Dies kommt sehr schön in einem Zitat von MENZIUS zum Ausdruck, mit dem ich schließen möchte: »Ich verstehe mich wohl auf das Nähren meines strömenden Ch'i. – Das Ch'i ist etwas höchst Gro-

ßes, höchst Starkes. Es wird durch das Aufrechte genährt und nicht geschädigt und erfüllt alles zwischen Himmel und Erde. Was man unter Ch'i versteht, gehört zusammen mit Gerechtigkeit und Sinn. Ohne diese beiden verkümmert man.«

(Zitate von Konfuzius, Menzius, Wolfgang Bauer, Lao-tzu, Chuang-tzu, Feng You-lan und Richard Wilhelm)